

Werner Orlowsky

Streiflichter Persönliches zur „IBA“

Werner Orlowsky ist seit 1981 - auf Vorschlag der AL - Kreuzberger Baustadtrat

Probleme gab es von Anfang an mit der Bauausstellung Berlin GmbH. So ist es geblieben - bis heute. Nur haben sich die Probleme verlagert: von Ost nach West; von der IBA-arm und alt (Stadtrenatur und -erneuerungsbereich in 36) zur IBA- neu und reich (Stadtneubau in 61) Von Hämer zu Kleihues.

Stand jener vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten („Kreuzberg, Kreuzberg, alles ist verloren“), vor Resignation, Verzweiflung, Widerstand, vor Mißtrauen und Ablehnung der betroffenen Bevölkerung in den von einer katastrophalen bürgerlichen „Sanierungs“politik und den von den Grundeigentümer-Gesellschaften bis zur Verkommenheit heruntergewirtschafteten Häusern dort, so sah diese sich Optimismus, Hoffnung, Erwartung, Vertrauen und Zustimmung gegenüber, in der er sich sonnen konnte. Heute, so scheint es, werden die Seiten gewechselt. Halbzeit der IBA, auch so?

I. Akt. Theorie und Praxis

1. Szene: Theorie

Das erste Mal, daß ich die IBA bewußt erlebte, war im Mieterladen Dresdener Straße, als Hämer, der sozialorientierte Choleriker, zum „Antrittsbesuch“ zu uns, in die Betroffenenvertretung des Sanierungsgebiets Kreuzberg, Kottbusser Tor, kam und uns bat, unsere Vorstellungen von Stadterneuerung darzulegen. Wir sind damals gleich in die Vollen gegangen und brachten (zum wievielten Mal eigentlich?) zu Papier: Entmietungsstop, Mängelbeseitigung, Winterfestmachung, Schluß mit den pauschalen Freimachungsprogrammen, Hausversammlungen, Feststellung der Bewohnerwünsche als bindende Grundlage aller Maßnahmen, keine Vertreibung, behutsames Vorgehen mit nicht gegen die Bewohner, Wiedernutzbarmachung und Wiedervermietung leerstehenden Wohnraums, Instandsetzung so umfassend wie möglich, Modernisierung wo und wie gewünscht, Abriß und Neubau nur, wo unumgänglich. All dies gemäß den Voten der Mieter.

Nach allen (schlechten) Erfahrungen mit der Verwaltung (Senat und Bezirk), den gewählten Volksvertretern und den Sanierungsträgergesellschaften - die zugleich Grundeigentümer sind - spürten wir an Hämers Reaktion, daß sich hier Möglichkeiten auftaten, in dem merkwürdigen Kräftefeld von Politik und Ökonomie, von Planung und Durchführung, von Ideologie und Wirklichkeit, Umsetzung und Vertreibung, einen Verbündeten zu finden. Umgekehrt war's wohl ebenso.

2. Szene: Praxis

Die Winterfestmachung der SAMOG-Häuser in der Manteuffelstraße! Im Mieterladen ver-

abredet - „Bedienstete“ des Senator für Bau- und Wohnungswesen hatten ihre Teilnahme zugesagt, die ihnen dann jedoch vom „Dienstherrn“ verboten wurde - arbeiteten IBA-Leute, Betroffenenvertreter und Bewohner aus dem Kiez, hart und unentgeltlich, um die durch „Freimachung“, d.h. Entmietung und Leerstand ermöglichten Zerstörungen aufzuhalten und wenigstens soweit zu reparieren, daß die Häuser nicht durch Wintereinwirkung den Rest bekommen konnten. Der Eigentümer hatte sie aufgegeben; für ihn stellten sie keinen Gebrauchswert mehr dar, waren nur noch Tausch-Wert (gegen Neubau).

3. Szene: Intermezzo

Bausenator Ristocks internationale Presse-show im ICC. Während die Politiker vom Umdenken, Ende der Kahlschlagsanierung, Hinwendung zu den Betroffenen, Behutsamkeit und „die kaputte Stadt retten“ tönnten, die Vernichtungswalze, gesteuert von den großen Chefs der Sanierungsgesellschaften gleichwohl (auftragsgemäß) weiterrollte, verteilten wir den SÜD-OST-EXPRESS, die Kreuzberger Lokalzeitung für Bürger aus SO 36 („schon wieder das rote Blättchen“ schimpfte Harry), um ein wenig Aufklärung in die schön rednerischen Nebelschwaden im Milliardenbau zu blasen. Als betroffene Bewohner der IBA-Gebiete selbstverständlich uneingeladen.

Ich weiß aber, daß sich die anwesenden IBA-Offiziellen (eingeladen) diebisch gefreut haben. Nachdenklicher wurden sie auch.

4. Szene: Theorie und Praxis

IBA und Betroffenenvertretung kamen sich näher. (Wir haben immer IBA gesagt, auch wenn wir die GmbH-Leute meinten). Der Mieterladen hatte einen Forderungskatalog formuliert und darin die IBA befragt, wie sie die Probleme künftig angehen, das Verhältnis zu den Betroffenen und ihrer Betroffenenvertretung gestalten und die Stadtsanierung in ihrem Zuständigkeitsbereich („Koordination von Planung und Durchführung“) handhaben wolle. Die Antworten wurden schriftlich gegeben. Sie waren überwiegend positiv, begegneten - wegen mancher Lauheit - dennoch Mißtrauen.

Intern vorab heftig diskutiert, wurden Fragen und Antworten öffentlich verlesen und kommentiert: in der Fabrik Mariannenstraße 48, auf einer (umfunktionierten) Sitzung des saft- und kraftlosen Sanierungsbeirates. Schließlich wurde allen Anwesenden (Offizielle von Bezirk und Seant, Presse dabei) unter ausbrechendem Jubel verkündet, daß das Vorderhaus soeben instandbesetzt worden war.

Der Mieterladen hatte die Besetzung des leeren Hauses mit organisiert; getragen wurde sie von allen Aktivgruppen im Kiez. Nach monatlangem Diskutieren und Interpretieren



kam das Handeln, die Veränderung. Nach bitenden Worten die entschlossene Tat. Von da an galt die Parole: Wo nicht instand gesetzt wird, wird instand besetzt.

Die IBA war, wenn auch erstaunt und zögernd, dabei.

II. Akt. Alltagsszenen in 36.

Während 1980 die IBA-alt in „ihr“ Vertragsgebiet massiv eindrang (Treuhänderischer Sanierungsträger per Vertrag wurde sie erst im Januar 1981), um eine flächendeckende „Besetzung“ zu erreichen, sickerte sie im Südosten (Strategiengebiet) nur teilweise ein und errichtete „Stützpunkte“, die sie allerdings auszubauen verstand: Block 109, 121, 133, 145, Schlesisches Tor z.B., als Erbe der „Strategien für Kreuzberg“.

1. Szene: Oranienplatz, ELK und die Bürgerplanung.

Ein jahrealter Beschluß, Verschlafenheit und die Bürgerferne der Bezirksverwaltung führten dazu, daß es in Sichtweite der Ostmauer beinahe zu einem zweiten Mauerbau (West) gekommen wäre: um den Oranienplatz, als Verschönerung, wie es hieß. 1.000 Bürger protestierten, per Unterschrift, bei Senat und Bezirk, ergebnislos. 300 Bürger rissen schließlich die Mauern wieder ein, am 1. Mai 1980. Ein Schuß aus einer Polizeipistole, die Verhaftung eines Protestierenden (der hart bestraft wurde) retteten die Mauern nicht, legten aber den Grundstein für kommende tätliche Auseinandersetzungen.

Die alte Planung war hin, von Bürgern abgelehnt und „hingemacht“. Nun schlug die Stunde der IBA, die Stunde Bernhard Streckers, ihrem ästhetisierenden Allesplaner. Er (und der Mieterladen) organisierte mehrere Bürgerversammlungen, die eine „qualitative Wiederherstellung“ des Oranienplatzes und die behutsame Gestaltung des Grünzuges auf dem E-hemaligen L-uisenstädtischen K-anal, wie in einem Puzzlespiel geduldig gemeinsam planten. Demokratie von unten.

Zum ersten Mal entschied direkte Bürgerbeteiligung, was zur Verbesserung des Wohnumfeldes und seiner Nutzungsqualität gemäß den Ansprüchen und Bedürfnissen der Betroffenen zu geschehen habe und wies nach, daß dies durchaus möglich ist. Die konkret gewordene Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Betroffenenvertretung und IBA machte zugleich beispielhaft deutlich, daß neue Strukturen - auch der Entscheidung - aus dem Stadtteil heraus entstanden und in Entwicklung gekommen waren, den Menschen und ihren Problemen näher, weniger abgehoben und vertrauenerweckender als die hergebrachten.

Daß die Baumaßnahmen nun doch erst 1983 beginnen werden, liegt an den hemmenden Räder- und Regelungsmechanismen bürokratischer Verwaltungsabläufe und des kameralistischen Fiskalsystems.

2. Szene. Gewerbevernichtung

Fleischermeister Otto Schulz, nicht nur in der Oranienstraße hochgeschätzt, mußte sein Geschäft - nach zwei Herzinfarkten - endgültig schließen, weil er es nicht mehr verkaufen konnte - besser durfte. Dies geschah kurz nach einer Versammlung des Arbeitskreises der Selbständigen in der SPD unter dem Vorsitz des Architekten Gutzeit, dessen Ehefrau die Verwaltung des Hauses betrieb, in dem der für die Nahversorgung so wichtige Gewerbebetrieb sich befand. Der Kaufinteressent bekam keinen Vertrag, Schulz konnte also nicht verkaufen: das Haus sollte „sanziert“ werden. Es ist's heute, nach Jahren, noch immer nicht. Die Ladenjalousien sind fest geschlossen.

Mir ist lebhaft in Erinnerung, welche Wellen das damals schlug. Vor Ort, im Sanierungsbeirat. Tonbandaufzeichnungen, auch vom SFB, haben das festgehalten.

Auch die IBA fühlte sich herausgefordert: sie entdeckte das Gewerbe. Peter Beck, engagierter Konzeptfigaro, entwarf, in Nacharbeit, enger Verbindung und Zusammenarbeit mit der Betroffenengruppe der Gewerbetreibenden im Mieterladen ein strategisches Konzept zur Gewerbeerhaltung und Wirtschaftsförderung im Sanierungsgebiet. Die zuständigen Stellen, darunter die Bezirksverwaltung, die bislang selbst nichts getan hatten, griffen nichts davon auf, obwohl es ihnen mehrfach vorgelegt und dargestellt wurde. Die IBA stellte zwei Gewerbeberater ein, hielt aber nicht durch, so daß alles bei schönen Plänen blieb. Die Berater wurden wieder entlassen. Erst seit kurzem regt man sich wieder. Das Problembewußtsein der „Verantwortlichen“ scheint geschärft. Eine Denkfabrik wird angekündigt. Das Gewerbe, zumal das angestammte, leidet unterdessen weiter, schrumpft, wird sich selbst und seinem Schicksal überlassen. Nichts geschieht. Auch nicht bei der IBA. Oder?

3. Szene. Sozialrahmenplanung, Hausversammlungen und die Mieterberatung.

Den stärksten Eindruck hinterließ immer Uwe Böhm, das alternative Gewissen, der unermüdlich an jeder Sitzung der Betroffenenvertretung teilnahm. In langen Gesprächen war mit der IBA abgesprochen worden, daß dem Hausversammlungsverfahren die entscheidende Bedeutung bei der Festlegung der Erneuerungsmaßnahmen zukommen müsse. Hier hatte die IBA die alte, klassische Forderung der Betroffenenvertretungen übernommen: die Bewohner sagen, was sie wollen, was sie können und entscheiden, was geschehen soll: ohne oder gar gegen sie geschieht nichts. Alle sahen es so. Hämer, Böhm, Günter Fuderholz, der sozialbürokratische Planungssoziologe, Heide Moldenhauer, der personifizierte Rigorismus und Beate Ziegs, voll sanfter Entschlossenheit. Nur einem, der, als eigentlichen Geschäftsführung ausersehen, vom Senat geschickt worden war, paßte diese ganze Richtung nicht: Hans-Joachim Knipp, der erfolgreiche Umdenker. Umsturz witterte er, Umkehrung aller Werte, sah Brechtstangen zum Einsatz gebracht, um die Gesellschaft zu verändern, unzulässigerweise natürlich, rief nach dem Primat alleiniger Eigentümerentscheidung („erst und vor allem dieser ist es, der zu entscheiden hat“) und blockierte mit einer

hastig verfertigten GF Knipp-Stellungnahme (mehr als ein Dutzend Tirres) die Aufstellung und die Veröffentlichung des Sozialrahmenplanes, zu dem die IBA nach dem Vertrag mit Berlin verpflichtet war. Auch verhinderte er den Abschluß eines soliden Vertrages zur finanziellen Absicherung der Mieterberatung durch Vertrauenspersonen der Betroffenen und ihrer Betroffenenvertretung.

Dieser Vertrag steht noch immer aus. Dies manifestiert ein ungeheuerlich skandalöses Defizit des Modellbereichs der IBA im Vergleich zu SO 36, dem ff Chamissoplatz- und anderen Kreuzberger Sanierungsgebieten. Unmut und Unzufriedenheit bei den Betroffenen (die IBA mit dem Januskopf) erreichte darüber ihren (vorläufigen) Höhepunkt, als der damalige Baustadtrat kurz vor den Wahlen 1981 in einer ohnehin konflikt- und krisengeladenen Situation „für den Bezirk“ in einer öffentlichen Bürgerversammlung den von Hämer vorgestellten Sozialrahmenplanentwurf wegbürstete.

Pause:

Die Wahlen brachten die Quittung. Die Alternative Liste verdoppelte in Kreuzberg die Stimmen (nun 7 statt 3 Bezirksverordnete) und reklamierte einen Stadtrat-Schleudersitz: Bauwesen. Neue Mehrheiten schienen möglich. Die IBA kleidete sich um und wartete erst einmal ab.

III. Akt. Zuspitzungen

1. Szene: IBA-alt. Der Kampfs ums Überleben.

Kehren neue Besen wirklich gut? Jedenfalls sollte schnell und gründlich gekehrt werden, meinte der neue Senat, in dem die CDU-Falkenfraktion sogleich das große Sagen reklamierte (und die gesellschaftlich „Mächtigen“ hinter ihr). Roll back schien die Devise. Stützt die IBA, die Parole. Vier Modellblöcke am Heinrichplatz sind allemal genug, beinahe noch zuviel. Eigentlich reicht das Cafe Achteck auf dem Platz - die PINKELBÜDE - meinen Spötter. Knipp ging, Jürgen Nottmeyer kam, vollendeter, konfliktschlichtender Chefmoderator („der perfekte Frühstücksdirektor“), als GF-Nachfolger und zugleich IBA-Beauftragter des Senats. Das erste Mal traf und sprach ich ihn nur flüchtig. Das zweite Mal saß ich zu einem längeren Gespräch in seinem Zimmer (im Hochhaus des Bausenats), neben dem des Senatsdirektors. Es ging um das IBA-Konzept für den Vertragsbereich, das noch immer nicht - richtig - fertig war und auf das die CDU-Fraktion, schon in den Startlöchern zur Klausurtagung nach Griesbach, dringend wartete, um dort zu beraten: wie weit stützen wir die IBA?

Sie wurde nicht gestützt, sondern gestützt. Gleichzeitig aber lief die Offensive der Sanierungsträger, die alle Neuerungen ablehnten. Spannende Szene: wer hat die Macht? Alles schien ungewiß. Durch Häuseräumungen war der soziale Friede aufs Spiel gesetzt. Nichts schien mehr sicher.

Es war der Bezirk, der einen Anfang wagte und den Stein ins Wasser warf, der hohe Wellen erzeugte. Ein offizieller Brief an Alle „dekretierte“: der alte (Leist-Wittig-Blockentkernungs)-Plan ist außer Kraft. Der neue IBA Plan für alle verbindlich.

Massiver Protest war die Folge - von der Senatsbürokratie und den Eigentümern. Aber die Entwicklung war dadurch nicht mehr aufzuhalten oder gar umzukehren. Die objektiven Notwendigkeiten, der politische Druck aus dem Stadtteil, erzwangen die Entscheidung. Ein dreitägiges Colloquium über die

IBA und ein zweitägiges „Experten“-Seminar dazu dokumentieren die Wende: Bestätigung des IBA-Konzeptes, 12 Grundsätze zur behutsamen Stadterneuerung mit den Betroffenen, ein inhaltlich ähnlicher Beschluß der Bezirksverordnetenversammlung, die Bildung der Stadterneuerungskommission als dem Entscheidungsgremium, in dem die Betroffenen gegenüber der Verwaltung eine Stimme Mehrheit haben; all dies gilt nun, entschied der Senat - die IBA wäre mit Parität zufrieden gewesen! Die Rückkehr zu den alten Strukturen? Das ist nun wohl nicht mehr durchsetzbar. Der Durchbruch nach vorn, in vollem Gange, er wird nicht mehr abzuriegeln sein. Vorhang.

2. Szene. Stille Arbeit in SO 36

Still, fast unauffällig, aber hartnäckig und durchaus erfolgreich, ging im Südosten während der ganzen Zeit die Arbeit der IBA weiter. Die Projekte sind bekannt. Das umstrittenste, die Regenbogenfabrik, kurz vor der endgültigen Sicherung. Ginge es nach dem reformistischen Pragmatiker Cornelius van Geisten und seinen Mitstreitern Wulf Eichstädt, dem behutsamen Stadtplaner und Kostas Kouvelis, dem härtäckigen Verbesserer, würde ohne jedes Spektakel weitergearbeitet werden, zuverlässig, selbstbewußt, erfolgsorientiert, bis alles getan ist. Am besten vor Ort, mit Verein und BI SO 36, mit allen Initiativen, vor allem mit ihrem gemeinsamen Gremium, dem Stadtteilausschuß SO 36. Leise aber wirksam ist die Devise im Südosten Kreuzbergs. Lösungen finden und sie durchsetzen, mit den Bewohnern und für sie: Wasser oder Wein, gut, aber gleiches für alle.

3. Szene: Die 7 Essentials und die Enttäuschung der Wundergläubigen.

Als wäre es bestellt und abgekatert worden, wurde im Spätsommer 1981 der General (stabs)plan für die Neubebauung der Südlichen Friedrichstadt präsentiert. Verantwortlich zeichnete Joseph Paul Kleihues, der absolute Generalbaumeister sui generis („die Demokratie ist kein Bauherr“). Zwei Jahre hatten die Berge gekreißt. Heraus kam eine Maus, die auch Hildebrand Machleidt, treuer (?) Knappe des Meisters, Prototyp des sympathischen Marketing und PR-Managers für elitäre Architektur, partout nicht zu einem Elefanten aufblasen kann, auch wenn ihm Wolfgang Süchting, der schweigsame Durchsetzer, kräftig pusten hilft.

Das weitere ist bekannt. Der Bezirk, enttäuscht, meldet sich zu Wort, arbeitet den Plan durch, merkt an, korrigiert, stimmt ab (zweimal mit den zuständigen Senatoren - BauWohn, StadtUm), fordert, protestiert, beschließt, schlägt vor und will eigentlich nur zweierlei: daß gegebene Zusagen eingehalten und abgesichert werden durch Bebauungspläne, die auch klare Rechtssicherheit schaffen und daß möglichst schnell gebaut wird: Wohnungen und Schulen, Kitas, Senioreneinrichtungen, Spielplätze, Grünflächen, kurz: Infrastruktur, zeitgleich, zum Wohle der Bewohner und des gesamten Bezirks.

Vorhang.

IV. Akt. Konfliktlösungen.

Die Szenen hierzu müssen noch geschrieben werden

1. Ruhe im Osten?

AEK¹-BVV²: Konfliktprogramm?

AEK-Eigentümer: Einer wird gewinnen.

BVV-Betroffene: Wer wählt wen?

Bevölkerungs-Eigentümer: Wer gegen wen?

Der Part der IBA: Hauptrollen G. Fuderholz

und, Neubesetzung, Christian Schmidt, der solide, verlässliche Handwerker.

2. Im Westen nichts Neues?

Stadtteilkommission-Bewohner: Repräsentanz?

Stadtteilkommission-IBA: Wie Du mir, so ich Dir

IBA-Bezirk: Krach im Hinterhaus

Senat-Bezirk: Der goldene Schuß

Stadtteilkommision-BVV: Das Ende einer Affäre

Projektleitgruppe: Nichtssagende Unverbindlichkeit.

Hauptrolle: Nottmeyer (GF) oder Kleihues (GM = Großmeister)

3. Todesschuß mit Platzpatronen - oder die Liquidierung der IBA.

Beratende Geschäftsführer oder geschäftsführende Berater.

Der Bezirk protestiert (in jedem Fall!)

V. Akt. Ausklänge

Siehe Anmerkungen zu IV.

1. Ökonomische Verwertung oder Planung für die Zukunft?

Stadtneubau: Wer, wie, was, wofür, wieviel. Ein Quiz. (Internationaler Wettbewerb vorgesehen)

Stadterneuerung: Was heißt bedürfnisorientiert. (Diskussion erwünscht)

2. Erweiterungen

Die AEK - der Stadteilausschuß - die Stadtteilkommision. Elemente der Volksdemokratie.

3. Alles bleibt beim alten. Die Rolle der Verwaltung

VI. Epilog

Wie ernst wird die Mitbeteiligung, die Mitbestimmung, die Selbstverwirklichung, die Selbstbestimmung und die Selbstverantwortung des „mündigen Bürgers“ genommen?

Für die IBA-alt wird Prüfstein ihr künftiges Verhalten zur finanziellen Sicherung der unabhängigen Mieterberatung und -betreuung sein. Für die IBA-neu die Planungsbeteiligung der Bewohner.

Außer Zweifel steht, daß die IBA nicht unter die Knute der Staatsbürokratie geraten darf. Geschähe dies, wäre nicht Halbzeit, sondern der Schlußpfiff ertönt: das Spiel wäre aus. Aber: die IBA muß selbstkritischer werden. Sie muß sich entschlacken, straffen und sich in ihren eigenen Strukturen demokratisieren, beispielhaft für die Verwaltung. Die Geschäftsbereiche sind keine Satrapien und können auf Bereichsfürsten verzichten.

In die zweite Halbzeit wird sie dann gestärkt gehen können. Stürmen, was wir ihr und uns wünschen, als eine Mannschaft - allerdings und hoffentlich weiterhin - von Individualisten.

Nachwort

Individualisten: weshalb, wer etwas von der IBA und über sie erzählen will, die Personen, die Persönlichkeiten, nennen muß, aus denen die IBA besteht und die sie eigentlich ausmachen. Auch wenn dies, wie hier, nur streiflichtartig geschieht.

Anmerkungen

1) AEK = Erneuerungskommission Kottbusser Tor

2) BVV = Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg

IBA - Neu: „Stadträumliche Kompositionen ...“

Josef Paul Kleinhues im Gespräch mit Lore Ditzen

Lore Ditzen: Herr Kleinhues, mit dem Beschluß zu einer Internationalen Bauausstellung 1984 durch das Berliner Abgeordnetenhaus wurden auch die Planungsgebiete festgelegt, die die IBA GmbH betreuen sollte. Das waren in Ihrem Fall die sogenannten Neubaugebiete: Südliche Friedrichstadt, Südliches Tiergartenviertel, Prager Platz und Tegel. Sie wurden berufen, diese Gebiete als Planungsdirektor verantwortlich zu leiten. Wie haben Sie Ihr Arbeitsprogramm entwickelt?

Kleihues: Natürlich ist die Programmvorgabe durch Senat und Abgeordnetenhaus Grundlage der Arbeit gewesen - aber die konzeptionelle Arbeit ist durch Vieles bedingt: Geschichte und Zustand der Gebiete, soziale, funktionale, politische Problemstellungen. Dementsprechend mußten Zielvorstellungen entwickelt werden. Als Planungsdirektor für ein so großes Aufgabenfeld ist man herausgefordert, mit vielen Fachleuten und den Bewohnern der Planungsgebiete und mit Politikern zu sprechen. Solche Gespräche finden laufend statt und sind essentieller Bestandteil des Planungsprozesses. Man muß andererseits davon ausgehen, daß die Wahl der Planungsdirektoren in der Absicht geschah, daß deren Ideen und Erfahrungen den Planungsprozeß gezielt beeinflussen. Es ist also ganz selbstverständlich, daß meine Mitarbeiter und ich aufgrund eigener Theorienansätze und Planungsauffassungen die konzeptionelle Arbeit in den Gebieten maßgeblich beeinflussen.

Lore Ditzen: Es hat sich ja dann als Schwerpunkt der Arbeit die Südliche Friedrichstadt herausgestellt. Hier läßt sich wohl die Konzeption - im städtebaulichen wie im architektonischen Sinn am besten erläutern. Die Südliche Friedrichstadt kurz charakterisiert: Sie ist Teilgebiet der ehemaligen Berliner City, und zwar des Kerngebiets, das durch die Mauer getrennt ist. Sie haben vorgefunden: einige Restbestände von ehemaligen Geschäftshäusern, große Freiflächen und einige Gewerbenebauten. Die Funktion ist verändert; man empfindet, von der heutigen westlichen City herkommend die Südliche Friedrichstadt stärker als einen Teil des Bezirks Kreuzberg - zu dem sie ja auch gehört - denn als „City“. Und Ihre Aufgabe war es ja, dort eine Wiederbelebung zu schaffen, wobei das Problem darin besteht, daß diese Belebung heute zum großen Teil mit sozialem Wohnungsbau geschaffen werden muß.

Kleihues: Das sind eine Reihe Fragen. Ich möchte mit der Geschichte der Südlichen Friedrichstadt beginnen. Für mich gibt es mehrere Abschnitte. Erstens: die Gründung der Südlichen Friedrichstadt reicht bis ins frühe 18. Jahrhundert zurück. Die Südliche Friedrichstadt ist aber im Gegensatz zur nördlichen Friedrichstadt oder zur Dorotheenstadt nie so sorgfältig geplant worden. Es gibt

sind jedoch einige bemerkenswerte Bestandteile zu erwähnen, von denen die noch vorhandenen Elemente den Stadtgrundriß der Südlichen Friedrichstadt noch heute auszeichnen. Da ist wenigstens noch die schöne Achse der Friedrichstraße, die auf den ehemaligen Belle-Alliance-Platz mündet. Die ursprünglich geplante Autobahn sollte auch diese geschichtliche Spur vernichten. Das charakteristische Bild des Rondellplatzes aber mit den Einmündungen der Linden- und der Wilhelmstraße in diesen ehemaligen Belle-Alliance-Platz ist zerstört worden. Und es gab eine Reihe von Points de Vue, die nicht mehr existieren. Heute gibt es nur noch den Blick aus der Markgrafenstraße auf das Berlin-Museum.

Für uns ist dieser barocke Stadtgrundriß in seinen Restbestandteilen ein Merkmal der Südlichen Friedrichstadt, welches wir beachten müssen.

Zweitens: Die erste große Veränderung, welche die Südliche Friedrichstadt geprägt hat, fand im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrh. statt. Die Südliche Friedrichstadt wurde ohne Korrekturen des Stadtgrundrisses und der Blockmaße massiv überbaut. Die zwei- und dreigeschossigen Gebäude wurden beseitigt; das heutige Berlin-Museum, ehemaliges Kollegienhaus, ist das letzte Gebäude, das aus dieser Zeit noch existiert. Die Überbauung des 19. u. 20. Jh. hat ebenfalls nur wenige Spuren hinterlassen, welche von der Prägung der früheren Bebauung zeugen. Diese wenigen Beispiele hinsichtlich Maßstab und Typologie sind wichtige Orientierungspunkte unserer Planungen.

Der dritte historische Abschnitt ist ein entscheidender, nicht nur im Hinblick auf die Zerstörungen durch den zweiten Weltkrieg sondern auch im Hinblick auf die besondere belastende Geschichte, die das Gelände des ehemaligen Prinz Albrecht-Palais erfahren hat. Wenn wir uns aber die Luftaufnahmen der stark zerstörten Südlichen Friedrichstadt ansehen, so erschreckt uns die Aussicht, welche Chance eines Wiederaufbaus ungenutzt blieb.

Der vierte geschichtliche Abschnitt hat die Zerstörung der Südlichen Friedrichstadt beinahe vollends bewirkt. Technokratische Verkehrsplanungen und weitgehender Abriß der baulichen Reste haben die Vernichtung städtebaulicher und architektonischer, sozialer und politischer Spuren aus zwei Jahrhunderten bewirkt.

Diese historischen Zeitabschnitte charakterisieren die Entstehung einiger Probleme, mit denen wir uns heute in der Südlichen Friedrichstadt auseinandersetzen müssen. Wir haben Ende 79 ein Friedrichstadtsymposium mit vielen Fachleuten veranstaltet. Es gibt eine eindeutige Resolution der beteiligten Kritiker, Städteplaner, Soziologen usw., in der gefor-